

Wochenblatt

für

Mühltröf, Pausa, Elsterberg

und die Umgegend.

Redigirt, gedruckt und verlegt

von

August Biebrecht in Plauen.

Dieses Blatt erscheint jeden Sonnabend früh; Annoncen müssen bis spätestens Freitag Mittag in Plauen abgegeben worden sein und werden die gespaltene Zeile und deren Raum mit 8 S. berechnet.

Der Jahrgang kostet frei ab Plauen 20 Nkr. Frankirte Bestellungen aller Art werden durch die Boten der betreffenden Städte pünktlich besorgt werden.

N^o 17.

den 26. April

1845.

Lotterie: Reflexionen aus Elsterberg.

Unsere Stadt hat einen seltsamen Zuspruch Fortunens erhalten, indem es ihr beliebt hat, ein Achtel des größten Gewinnstes der Leipziger Lotterie hieher sich verirren zu lassen. Was nun noch dabei das Sonderbarste ist, so ließ es die launige Dame — die gewöhnlich zu ihren Auserwählten entweder höchst Dumme, oder höchst Lieberliche und Schlechte, oder schon reich Beglückte, bestimmt — einmal an einen braven, sich lange schon in mißlichen Verhältnissen müde gekämpften jungen Mann gelangen, dem nun nur noch zu wünschen bleiben dürfte, den Segen der Göttin mit Verstand und Mäßigung zu genießen!

Für den Gewinner kann dieß Ereigniß, wenn er die hier größer gedruckten Worte stets beherzigt, als ein glückliches betrachtet werden, während es — da jede Sache zwei Seiten hat — auf dieser andern für Elsterberg im Allgemeinen kein eben glückliches Ereigniß zu nennen sein dürfte, wie manche Denker sich gründlich äußern.

Um vom Anfang auszugehen, so war gewiß der Abend, wo die Nachricht für den Hauptgewinner und andere geringere eintraf, ein Moment der höchsten Freude; aber nur für diese allein, denn viele, denen hierbei Fortuna den Rücken zuehrend, eine Niete zu Theil ward — da man hier leider sehr stark spielen soll — werden geklagt, gejammert, das Schicksal gelästert und einen enormen Schmerz empfunden haben. Doch ist dieß nicht das größte Uebel hierbei, sondern daß nunmehr — wie sich dieß aus andern so heimgesuchten Orten ergeben — ein Mancher und eine Manche ihre — oft an hundert andern Orten nöthiger brauchenden Paar Thaler — in das Glücksrad liefern wird, zum Schaden ihrer Existenz und Moralität.

Wer sich nach den Leidenschaften, welche den Menschen zuletzt oft mit Tigerkrallen packend und in Abgrund reißend, etwas umgesehen, findet sie in — der Spiel- und Trunksucht, zweien meist Hand in

Hand gehenden Verwüstern des Menschenwohls. Beim Trunksüchtigen ist dabei wohl noch einmal Hilfe zu schaffen, wenn man ihm einen Ekel erregenden Trank beibringt; aber die Spielsucht endet gewöhnlich im Hospital, oder, wie dieß in großen Städten am Farotische sich oft ergibt, vor der Mündung eines geladenen Pistolenlaufes. — Gewiß unzählige sind die Opfer, die der Dämon des Spiels gefordert hat, indem der magisch lockende Reiz — in kurzer Zeit und ohne Mühe ein reicher Mann werden zu können — vorzüglich in unserm nach Genüssen aller Art jagenden Zeitalter, eine tyrannische Gewalt ausübt. —

Man wird freilich einwenden, daß das Lotteriespiel hinsichtlich des totalen Verderbens eine Ausnahme mache, indem dabei selten der Ruin eines Hauswesens sich ergeben dürfte.

Wir wollen nun aber ohngefähr annehmen — wie sich dieß oft ergibt — der Mann spielt ein Achtel, die Frau auch eins für sich, und dann oft beide gemeinschaftlich noch eines; thut jedesmal durch alle Ziehungen hindurch 15 thlr. 15 ngr., dieß zweimal des Jahrs, macht 31 thlr. Wer nun des Jahrs 31 thlr. in seiner Wirthschaft, ohne Zurücksetzung nöthiger Ausgaben missen kann, muß schon in guten Umständen sein; aber wie viele gibt es deren? — Mancher besinnt sich, ob er einen halben Thaler für ein nothwendiges Stück seiner Kinder verwenden soll; aber in die Lotterie trägt er mehrere Thaler, ohne in den allermeisten Fällen mehr, als ein Stückchen Papier dafür zu erhalten. Wie mancher Dienstbote mit zehn Thalern Lohn verspielt die Hälfte davon; hat zwar oft kein Hemde mehr auf dem Leibe, ist aber glücklich in der so oft täuschenden Hoffnung auf Gewinnst, bis nach allen vergeblichen Versuchen, der launigen Göttin ein Lächeln abzugewinnen, Verzweiflung als Finale folgt.

Man kann aber doch auch gewinnen, und gewinnt auch so oft — ruft hier der auf sanguinischen Hoffnungen Fliegende aus!

Gewonnen muß freilich auch werden, verspielt wird aber bei weitem mehr; auch spricht man nur von den Gewinnen, denkt aber nicht an die Nieten, welche bescheiden schweigen, aus Gram oder Scham, wie denn Mancher ein Paar Hundert Thaler verspielte, ohne nur einmal einen der geringsten Gewinne zu erhalten. Und hat auch so Mancher schon ein großes Loos in der Lotterie erhalten, anscheinend zu seinem Glück; so lehrt doch die auf tausend Beispielen gestützte Erfahrung, daß selten die Empfänger eines großen Gewinnstes glücklich dadurch wurden, indem sie sich entweder, durch den Haufen Geld geblendet, einer vorher nicht gekannten Viederlichkeit ergaben, und entweder siech und elend, oder noch ärmer, als zuvor wurden; oder sie wurden die silzigsten Geizhälse, wobei man nicht weiß, welche von beiden man für die Beklagenswerthesten halten möchte. — Ein schnell und ohne Mühe erworbenes Vermögen wird überhaupt von den meisten Menschen gar nicht so überwacht, als ein sauer verdientes Besitztum, und daher die Folge, daß selten schnell glücklich Gewordene den richtigen Mittelweg des Genusses hiervon zu wählen vermögen.

Aus dem Ganzen geht nun sicher hervor, daß alles Spiel — welches, ohne bloß zur Unterhaltung dienend, große Summen lockend verheißt — den Sinn für Arbeitsamkeit und häuslichen Erwerb — worauf das wahre menschliche Glück basirt ist — untergräbt, und jeder Freund der Menschheit muß ernstlich wünschen, daß nicht nur alle — im höchsten Grade demoralisirenden und verderblichen Spielbänke — sondern auch die, wengleich weniger schädlichen Lotterien, gleich den Herenprocessen, auf ewig begraben werden; wozu freilich alle Länder des Bundesstaates vereint sich die Hand bieten müßten, wenn durch Abschneiden jeder Gelegenheit zum Spiel, ein vollkommenes Resultat erzielt werden soll. z.

Turnen.

Wenn ich in Gesellschaft gehe und sehe da die jungen Leute Karte spielen, so werde ich recht traurig in meinem Gemüthe; denn das Spiel, ich meine das gewöhnliche Kartenspiel, ist eine geisttödende Faulenzerei. Ich mag es allensfalls leiden, wenn ältere Leute aus alter Gewohnheit ihr Spielchen machen, aber junge Männer sollten die kostbare Zeit nicht verspielen, sonst verspielen sie am Ende ihr edleres Selbst; denn die Geisteskräfte trocknen durch's Spiel, immer mehr ein. Daher hab ich's so gerne, wenn die jungen Männer singen und ich habe manchmal recht gut singen hören, denn die schöne Sitte der Gesangvereine ist in unserm Lande heimisch geworden.

Aber laßt Euch noch einen Vorschlag machen.

Fast in allen Städten des Voigtlandes bestehen Turnanstalten, d. h. Anstalten, die jedem Menschen Gelegenheit geben, nicht bloß seinen Körper, sondern auch seinen Geist gleichmäßig so auszubilden, daß er sich ganz in die Gewalt bekommt: das sind sehr nützliche und wohlthätige Anstalten, man kann den Män-

nern, die sie in's Leben gerufen haben, nicht genug dafür danken.

Man fragt sich im täglichen Leben oft: nun wie geht's? „S' muß gut sein!“ ist die Antwort. „Wenn man nur gesund ist.“ „Ja, Gesundheit ist das Beste,“ heißt es wieder. Nun denkt Euch, wenn ihr so von Kopf zu Fuß, am Arm und Bein, von innen und außen gesund seid, was muß das für ein beneidenswerther Zustand sein! Wie werdet ihr dann arbeiten können, wie leicht werdet ihr die Hindernisse des Lebens besiegen, wie köstlich wird euch auch selbst die geringste Kost schmecken, wie fröhlich werdet ihr in Eurem Gemüthe, wie gut in Eurem Herzen sein! Und diese Gesundheit schafft nur die regelmäßige Leibesübung, das Turnen. Das macht Leib und Seel gesund und sichert Euch einen tüchtigen Körper bis in das späteste Alter. Nun denkt weiter, wenn eine Gesellschaft von durch und durch gesunden jungen Leuten beisammen ist, was muß es da für eine Lust geben! Wenn dann aus heiterer Brust die Lieder ertönen, wenn sich die Zaubermacht der Rede erhebt, wenn man des Vaterlandes denkt, wenn man sich alles Guten und Schönen freut und fröhliche Scherzworte das Gemüth erheitern; dann fühlt man so recht, daß keine Gesellschaft so vereinigt, erhebt und erfreut, als die der Turner. Da ist Ein Herz und Eine Seele. Sie sind alle untereinander Brüder und fühlen erst recht des Daseins Werth, des Menschen Würde.

Aber ihr seid ja noch keine Turner! Je nun, was nicht ist, kann noch werden. Drum zu meinem Vorschlag zurück!

Thut euch zusammen in jeder Stadt, ihr jungen Männer, um zu turnen, und ersucht die Vorstände der Turnanstalten, Euch auf eine bestimmte Zeit Feierabends, den Turnplatz zu überlassen. Da seid ihr nun eure eigenen Herren. Wenn ihr nun Herren seid, müßt ihr euch selbst beherrschen, stellt also einige Sätze fest, nach denen ihr euch richtet, wählt euch einen tüchtigen Freund aus eurer Mitte, der dem selbstgemachten Gesetze freundlich und ernst Ansehen verschafft, reden kann, wenn ihr etwas beschließen wollt, und vollführt, was ihr durch Handmehr beschlossen habt. Dann habt ihr eine Turngemeinde, deren so viel in unserm theuern Vaterlande schon bestehen. Kosten wird's wenig machen; denn die Vorstände der Turnanstalten werden es für diese nur höchst ersprießlich finden, wenn auch Erwachsene turnen, und also gewiß weniger fordern, als der Einsatz für den Schafkopf beträgt. Und der höchste Preis, den ihr davon tragt, nach einer so wohl verbrachten Jugend, ist der, daß ihr Männer werdet im wahren Sinne des Worts, die im Hause und in der Gemeinde ihre Stelle ganz ausfüllen können.

Seht, ihr könnt dabei nur gewinnen, nicht verlieren, mehr gewinnen, als mit Geld zu bezahlen ist, Gesundheit, erhöhte Kraft zur Arbeit, Gewandtheit in Lust und Gefahr, Muth und Selbstvertrauen, und erheiternde Stunden, die euch das Leben angenehm machen, Unterhaltungen, nach dem Turnen, die Geist und Herz bilden und mit diesem Allen Achtung bei Allen, die das Gute zu schätzen wissen.

Nun höre ich aber die Klage: ja, wenn man keinen Turnlehrer, keinen Turnverständigen hat, so ist doch nichts. Falsch, grundsalsch! Selbst ist der Mann! Eure eigenen Turnlehrer müßt ihr sein! Da kann ich Euch das Turnbüchlein von H. Kraner, Magdeburg 84. 15 ngr. empfehlen. Darin sind eine Masse Turnübungen angegeben und kurz erläutert. Ein solches Büchlein sollte sich jede Turngemeinde anschaffen! Wer nun Lust und Beruf fühlt, der nimmt es in die Hand, liest die Uebung und turnt sie vor, so gut es geht. Im Anfang, das gebe ich gerne zu, wird's ein Bißchen sauer gehen; denn aller Anfang ist schwer und das Turnen läßt sich eben so wenig erzwingen, wie andere gute Dinge, sondern es führt vom Leichtern zum Schwereren, nur erst nach und nach zu immer größerer Selbstständigkeit. Bei regelmäßigem Fortschreiten, Festhalten an der gesetzlichen Ordnung und männlicher Ausdauer wird's dann immer besser werden und so werden sich nach und nach auch Vorturner herausbilden, das kann ich euch aus Erfahrung versichern. Denn, je mehr man turnt, desto lieber turnt man. Probird's nur, und ihr sollt eure Lust daran haben!

Laßt euch auch nicht abhalten durch den Einwand, den man so manchmal hört: „ich habe Leibesübung genug bei meiner Arbeit und will nach der Arbeit ruhen.“ Eure Arbeit bildet euren Körper nur einseitig aus, bei dem Einen die Beine, bei dem Andern die Arme u. s. w. — Das Turnen bildet den ganzen Körper und verschafft auch den Muskeln und Gliedern Kraft und Gewandtheit, die bei Eurer Arbeit weniger thätig sind und welche nach und nach erschaffen und täppisch werden. Gewandtheit vor Allem kann aber nur das Turnen schaffen.

Wenn ihr endlich dachtet, ihr jungen Männer, ihr wäret schon zu alt zum Turnen, so wäret ihr wieder schieß gewickelt. Man soll nur nicht unter dem Turnen Kunststückemachen verstehen, das ist der Zweck des Turnens nicht. Vielmehr soll der Leib in allen seinen Theilen gestärkt, geübt und gesund erhalten werden, und das kann selbst der Greis. Ein bekanntes Beispiel ist der alte Turnvater Jahn. Das Schlagendste aber ist der Turnlehrer Ebers in Hannover, welcher noch in seinem 55., sage fünf und fünfzigsten Jahre das Turnen gelernt hat, und sich nun der besten Gesundheit erfreut.

Eins muß ich hier noch bemerken. Zu sehr anstrengen darf man sich Anfangs nicht, doch soll man sich auch nicht gleich abschrecken lassen, wenn im Anfang die Glieder und der Unterleib wie zerschlagen sind, so daß man glaubt, krank zu sein. Das hat keine nachtheiligen Folgen und vergeht durch die Uebung.

Da ihr Männer seid, so versteht es sich von selbst, daß ihr auch nur Männer in Eure Turngemeinden aufnehmt. Vielleicht ist das 18. Jahr, der Schwurmündigkeit halber, das geeignetste, hier eine Grenze zu bestimmen. Wo Männer thaten und rathen, da sollen keine Buben sein.

Ei, wie schön wird's dann sein, wenn eine Turngemeinde Sonntags die Andere besucht, wenn ihr

durch Wald und Feld zieht mit Jubel und Gesang, wenn ihr durch die Straßen marschirt, und so manches freundliche Menschengesicht euch wohlgefällig nachschaut. Und wie großartig wird es sein, wenn die Turngemeinden und Turnschulen zu einem großen Voigtländischen Turnfest zusammenkommen, die Kräfte zum Wett-, Schau- und Preisturnen zu erproben, um die Turnbrüder zu sehen und zu sprechen, um allem Volke Zeugniß zu geben von der Herrlichkeit der Turnerei und Eurer austrebenden Männlichkeit.

Doch — nun räumt die Spieltische weg, kommt heraus in's Freie auf den Turnplatz, ziehet die Röcke aus und turnt wacker mit.

Hätte die Anfrage in Nr. 12 d. Bl. „die Aufnahme schulpflichtiger Kinder in die Bürgerschule zu Plauen betreffend“ nur individuelle Wißbegierde befriedigt haben wollen, sie würde, auch ohne die öffentliche Hinweisung auf geheime Aufschlüsse in Nr. 15 d. Bl., diesen Wunsch zu stillen gewußt haben. Allein es war ihr zu thun um öffentliches Bekanntwerden der, — einen nachgewiesenen, begründeten Verlust an Zeit und Einnahme für eine öffentliche Anstalt, für die ganze dabei betheiligte Schulgemeinde — überwiegenden Gründe; oder, dafern solche überwiegende Gründe nicht vorhanden sein sollten, wie es der Anfrage schien und noch scheint, um leicht thunliche, der Modalität nach selbst vorgeschlagene Abstellung des gerügten Verlustes. — Ist's denn in Plauen eine Seltenheit, daß ein Individuum für das Ganze, für die Gemeinde, für öffentliche Anstalten sich interessirt? Wird durch Privatbelehrung des Einzelnen ein öffentlich angeregter Gegenstand öffentlicher Theilnahme abgethan?

Mancherlei.

Der aus seinem Kloster in Rom geflüchtete und zum Protestantismus übergetretene ehemalige Mönch Ciocci, der durch List und Gewalt der Jesuiten zum Mönch gemacht wurde und jetzt in England lebt, um als evangelischer Missionär an die östlichen Küsten des mittelländischen Meeres geschickt zu werden, beschreibt ein Leichenbegängniß eines aus dem Kloster geflüchteten Mönchs folgendermaßen: „Könnten meine Leidensgefährten in den Klöstern San Bernardo und Santa Croce in Jerusalem mich nur sehen, wie gesund und wie gewissenstrotz ich geworden bin, während ihnen vorgelogen wird, daß die Exkommunikation (der Bannfluch) in mein Gebein gedrungen ist und ich im Absterben liege, wie eine Lampe ohne Del! Arme Jungen, die bei dem Leichenbegängnisse, welches nach dem Abfalle eines Mitgliedes vom Orden gefeiert wird, von Schrecken ergriffen werden und nicht ahnen, daß alles nur Betrug ist, um den Anwesenden Angst zu machen und den Gedanken zu verleiten, dem Beispiele der Flüchtlinge zu folgen. Diese Zeremonie ist nur eine Vogelscheuche; doch macht die Vorbereitung dazu einen mächtigen Eindruck auf die Umstehenden. Ich spreche aus Erfahrung; ich

war zugegen, als ein ähnliches Anathema gegen den Signor Beltridi, meinen Vorgänger in der Flucht, ausgesprochen wurde. Zur Belehrung derjenigen, welche die Mittel nicht kennen, womit Rom seine Gläubigen im Aberglauben und Finsterniß zu erhalten sucht, will ich eine kurze Beschreibung beifügen.

Jedes Jahr am Palmsonntag, nachdem die Martyrologie der Benediktiner-Regel gemäß gesungen worden ist, werden die Apostaten (Abtrünnigen) anathematisirt (verflucht); auf den Boden der Kirche wird ein schwarzes Tuch ausgebreitet, das in der Mitte ein weißes Kreuz hat. Alle Sitze sind schwarz behängt. Die Lichter am Altare werden ausgelöscht und der Superior zieht einen purpurrothen Priesterrock an und liest im Grabestone die Psalmen 104. 90. 40. und dazwischen andere der Gelegenheit angemessene Gebete, denen die Mönche langsam und nur nach langen Pausen antworten, als ob sie in Nachdenken versunken, oder von Schrecken erstarrt wären. Während der ganzen Szene hält der Superior eine brennende Fackel in der Hand; sobald aber der Psalm 40. zu Ende ist, ruft er mit lauter Stimme: fiat, fiat! (Es geschehe!) und schlägt sie gewaltig

wider den Boden, daß sie auslöscht. Es ist unmöglich, sich einen Begriff von dem Entsetzen der Zuschauer in diesem Augenblick zu machen, zumal da man bedenken muß, daß der bloße Name Exkommunikation im Herzen der Papisten die entsetzlichsten Ideen erweckt. Obgleich es nach den Lehrbüchern nur eine geistliche Strafe sein soll, so sucht man doch unter dem Volke ganz andern Glauben auszubreiten, und das Volk glaubt steif und fest, daß die Exkommunikation gleichsam eine Schachtel der Pandora ist. Sie vergiftet die Luft, welche ein solcher von der Kirche Ausgestoßener athmet, die Nahrung, die er zu sich nimmt; sie läßt ihm keinen ruhigen Schlaf; hinsterbend, verzweifelt fällt der Unglückliche in die Krallen der Dämonen, welche für den Dienst des Papstes immer in Bereitschaft stehen. Hat nicht der Papst selbst einmal seine Feder in den Abendmahlskelch getaucht, um seine Exkommunikation desto wirksamer zu machen? Man darf sich also nicht wundern, wenn meine Freunde, die einen guten Theil solcher albernen Begriffe eingesogen haben, jetzt mich für körperlich und geistig verloren ansehen und bei den Gedanken an mich erschrecken und zittern!"

Bekanntmachung.

Nachdem das für hiesige Stadt von uns aufgestellte Militärleistungskataster dem Königl. Hohen Kriegs-Ministerium zur Prüfung und Berichtigung vorgelegen hat, wird dasselbe zur Einsicht der darin aufgeführten Contobesitzer und aller Grundstückseigenthümer, welche nicht eine unter §. 3 des Gesetzes vom 11. September 1843, die Ausführung der Bestimmung in §. 3 des ersten Theils der Verordnung vom 7. December 1837 betreffend, begriffene Befreiung genießen, von heute an drei Wochen lang in der Wohnung des Stadtkassirers Hopf allhier mit dem Bemerkten öffentlich ausgelegt, etwaige Erinnerungen und Einsprüche gegen dasselbe binnen dieser Frist und längstens

den 6. Mai dieses Jahres bei uns schriftlich oder mündlich zum Protokoll vorzubringen, widrigenfalls das gedachte Militärleistungskataster für anerkannt geachtet werden wird.

Mühltroff, den 7. April 1845.

Der Rath.

Alexander Linke.

Subhastation.

Vom unterzeichneten Gericht sollen folgende, dem Schieferdeckermeister Johann Heinrich Köcher zu Ranspach zugehörige Immobilien, als:

- 1) ein halbes Wohnhaus sub No. 1 des dasigen Brandversicherungs-Katasters nebst Zubehör,
- 2) ein dahinter befindliches Stückchen Garten von 8 □R. Flächeninhalt, worauf 0,5^s Steuereinheiten haften und
- 3) eine ebenfalls hinter dem Wohnhause liegende Feldparzelle zu 61 □R. Flächeninhalt, mit 1,9^s Steuereinheiten belegt,

am 23. Mai 1845

öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Kaufslustige werden daher vorgeladen, sich gedachten

Tages Vormittags vor 12 Uhr an hiesiger Gerichtsstelle einzufinden, unter Nachweis ihrer Zahlungsfähigkeit ihre Gebote zu eröffnen und sodann der Proklamation, sowie des Zuschlags in Gemäßheit der gesetzlichen Bestimmungen gewärtig zu sein.

Das betreffende Patent nebst einer Beschreibung und Taxe der Immobilien ist hier angeschlagen.

Mühltroff, am 29. März 1845.

Die Gräfl. Hohenthalschen Gerichte das. Stimmel, Ger. Dir.

Zur geneigten Beachtung.

In aufhabender Agentur der jederzeit so vortheilhaft anerkannten Hagel-Versicherungs-Bank zu Greußen, so wie ingleichen auch der Mobilien-Versicherungs-Bank für Deutschland in Leipzig, welche letztere sich im letzten Semester nach Ausweis der halbjährigen Brand-Versicherungs-Beiträge vorzüglich zweckdienlich erweist, erlaube ich mir auch für dieses Jahr zu Ausführung von Versicherungsanträgen in beiderlei Branche mich unter dem Versprechen der schnellsten und solidesten Bedienung zu empfehlen. Für den obern Bezirk von Mühltroff, Pausa und Zeulenroda mit Umgegend habe ich vorläufig, der Zeitersparniß halber, Statutemplare in beiderlei Versicherungen bei meinem Sohn, dem Schullehrer und Cand. Hrn. Rudolph Jähling in Pausa zur gefälligen Einsicht, erstere à 2 1/2 Ngr. und letztere à 2 Ngr. Betrag niedergelegt. Elsterberg den 21. April 1845.

Wilhelm Jähling.

100000 Thlr.

so wie mehrere andere größere Gewinne fielen in der so eben beendigten 27. Landeslotterie in meine Collecte.

Zur 28. Lotterie, deren 1. Classe am 9. Juni d. J. gezogen wird, empfehle ich mich mit 1/1, 1/2, 1/4 und 1/8 Loosen. Elsterberg den 20. April 1845.

Friedrich Wilhelm Diebel.